Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 9

Artikel: Wie ich München berlinisierte

Autor: Ettlinger, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE ICH MÜNCHEN BERLINISIERTE

Die Hauptsache ist, daß der Mensch gute Einfälle hat — ausgenommen die Architekten. Der eine studiert sein Leben lang die tiefsten philosophischen Probleme und stirbt als armer Teu-fel, der andere hat eine Sekunde lang einen gu-ten Einfall, erfindet einen Zahnstocher, der zuten Einfall, erfindet einen Zahnstocher, der Zugleich als Rechenschieber zu verwenden ist, oder einen Hosenknopf, der bein Abspringen ein Notsignal gibt, und wird steinreich. Ich warte schon mein ganzes Leben darauf, daß mir so ein glücklicher Einfall kommt, aber ich habe halt keinen solchen Dusel, wie der Kolumbus, der die Eier erfunden hat, oder wie die Pandora, die die Büchsen erfand; wenn ich mal sterbe, dann machen die Erben so lange Gesichter, daß sie mit dem Kinn in der Uhrkette hängen bleiben. Da plötzlich blitzt in meiner Gedankenzentrale ein farbiges Licht auf, so ähnlich wie jenes Licht in den Gaststätten, das den Kellnerinnensignalisiert, daß das Essen

nen signalisiert, daß das Essen nun genügend kalt ist, um serviert zu werden. Nämlich, was las ich in der Zeitung? Das Münchner Hofbräuhaus hat in Berlin eine eigene Gaststätte eröffnet. «Karlchen,» flüsterte er mir selbst ins Ohr, «das ist ein Wink mit dem Ochsenfiesel; betätige auch du dich im Gasthausaustausch gründe in München eine Weiß-

Kinder, das war eine Idee. Meine Freunde haben zwar behauptet, ich spinne, aber so ging es ja allen bedeutenden Leuten; den Schneider von Ulm haben sie auch aus-gelacht, und trotzdem hätte er fliegen können, wenn er nicht schwerer gewesen wäre als die Luft!

Ermuntert ging ich ans Werk. Zunächst übte ich mich in meiner Rolle als künftiger Gasthausbesitzer, stellte in meiner Bude zwei Tische auf und ging zwischen ihnen durch, indem ich mich bald nach rechts, bald nach links nach rechts, baid nach Innks verbeugte: «Mahlzeit, die Herrschaften!» «Leni, der Herr Granthuber hat noch kein Bier!» — aber dann fiel mir ein, daß ich ja einen Berliner Betrieb zu eröffnen beabsiehtigte und ich verbeabsichtigte, und ich ver-besserte mich: «Jesegneten Fraß allerseits!» «Ricke, füll' mal Lehmann sein Trinkjefäß uff!»

Jefals un; S Let tu' mich ein bissel hart mit dem Berliner Dialekt, aber na, Uebung ist aller Laster Anfang. Jetzt mietete ich ein Lokal und ließ es aus-

schmücken. An die eine Längswand ließ ich ein Gemälde pinseln, wunderbar, ganz in Berliner Blau, mit der dicken Unterschrift: «Jambrinus, der Jott des Jetränkes.» Auf den übrigen, Wänden ließ i.h.

brinus, der Jott des Jetränkes.» Auf den übrigen Wänden ließ ich Trinksprüche anbringen, wie «Eens, zwee, drei — jetrunken!» und über das Büfett schrieb ich in Riesenlettern: «Berlin über alles! denn ich wollte es den Münchenrn doch gemittlich bei mir machen.

Dann schrieb ich nach Berlin hinauf, sie sollten mir ein paar Kellnerinnen schicken, aber richtig mit Spreewasser getaufte. Denn ich sagte mir, wenn sie die Münchner fragen: «Noch 'ne Tropf Bier jefällig. Kleener?» dann werden die Münchner vor Entzücken aus dem Häuschen geraten! Es kam auch eine Kellnerin, aber ihre Frisur sah aus, als ob sie statt mit Spreewasser mit Henna getauft wäre, ihr ganzes Gepäck bestand in einer Zigarrenschachtel voll Lippenund Schminkestiften, sie war so dick, daß man stand in einer Zigarrenschachtel voll Lippen-und Schminkestiften, sie war so dick, daß man ohne Verkehrsschutzmann überhaupt nicht um sie hertunkommen konnte. Aber sie versicherte, sie sei tüchtig in ihrem Fach, unter zwei Fla-schen Sekt käme kein Gast weg. — und mir fiel ctwas zu spät ein, daß zwischen einer norddeut-schen und einer stüdeutschen Kellnerin ein Un-terschied ist Ich walle ihr das auch erklären. terschied ist. Ich wollte ihr das auch erklären, aber wir verstanden uns nicht recht: sie fragte mich immer so sonderbare Sachen, ob man mich mit der Brotkarte aus dem Urwald gelockt hätte, und ob ich mein Jehirn aus einer Konkursmasse bezogen hätte, und «Mensch, dir ham se wohl mit Affenmilch jesäugt?» Ich entließ sie ohne Probezeit; sie hat mich jetzt verklagt, und mein Rechtsanwalt sagt, das Gescheiteste ist, ich ver-

die Sache recht großartig machen, ich stellte an die Türe einen Neger in Livree, der mußte zu jedem Vorübergehenden sagen: «Komm rin, olle Isarpflanze!» aber nach einer halben Stunde mußte der Neger von den Sanitätern abgeholt mußte der Neger von den Sanitätern abge werden. Er hat mich jetzt auch verklagt, ich glaube, die Sache steht aussichtslos für mich, denn mein Rechtsanwalt hat zu seinem Tippfräulein gesagt: «Der Herr wird nicht mehr vor gelassen!»

Drinnen in meinem Lokal hatte ich die größte Mühe, dafür zu sorgen, daß sich je ein Gast an je einen Tisch setzte, denn mein Lokal sollte doch einen norddeutschen Eindruck machen. Das doch einen nordeuteistene Linzu wollten die Gäste durchaus nicht tun, und immer mußte ich ermahnen: «Hier sagt man nicht: Nehma S' nur Platz, Herr Nachbar!» sondern: «Sehn Se nich, det hier besetzt is ? Wie dir die Kultur beleckte, hatte se wohl den Zungen-

Und sie haben es sich auch nicht gefallen lassen. Aufgeräumt haben sie, so gründlich, daß ich mir eine Viertelstunde später sagte: «Wenn ich jetzt wüßte, wo der "Hannibal auf den Trümmern von Karthago' wohnt, tät' ich ihm eine Ansichtspostkarte schicken: 'Sehr geehrter Hern Kollege!':

Die Polizei hat mein Lokal geschlossen, und mein Rechtsanwalt ließ mich wissen, ich solle ein Haus weitergehen, da wohnte ein Tierarzt. Und ein Berliner hat mir gesagt, ich hätte keine

Ahnung vom wirklichen Berlin.

Ich bin und bleibe halt ein Pechvogel: Habe ich wirklich mal eine fabelhafte Idee, dann läßt man mich sie nicht ausführen!

Nachschrift: Den Neger haben sie im Krankenhaus gewaschen; er ist jetzt weiß und heißt gelang es Freddy, dem Sohne, nachmittags gegen gelang es Freddy, dem Sohne, nachmittags gegen drei Uhr die Wörter 15 und 17 zu finden. Vor die Wahl gestellt, sie entweder seinem Vater oder seiner. Schwester abzutreten, entschied er sich, wegen der körperlichen Ueberlegenheit des er-steren, gegen die Schwester, die dafür auf den Tisch des Hauses einige von Freddys Geheimnis-sen legte, die sein weiteres Verbleiben in diesem Hause, und hat idseer. Femilie vällig unmödlich Hause und bei dieser Familie völlig unmöglich

machte.

Das Wort 16 beherrschte den Montag. Erst
Dienstag früh fiel es C. Archer in die Hände
und zwar nicht ohne schweres Opfer: Dienstag
früh wurde C. Archer, der dreiundzwanzig Jahre
bei der Florian Electric Company beschäftigt
war, fristlos entlassen. Er hatte nach einer lan-

war, fristlos entlassen. Er hatte nach einer langen und schlummerlosen Nacht gegen Morgen durch zwei Stunden unruhigen Schlafes wenig erquickt, immerhin um acht Uhr vormittags das Wort 16 so weit eingekreist, daß es nur mehr eine Frage von Minuten bildete, erreichte jedoch das Tram nicht mehr rechtzeitig und lief mit elf Minuten Verspätung in seinem Bitro ein. Er verließ es sofort wieder mit wenig mehr als

wieder mit wenig mehr als dem Wort 16 in der Tasche. Etwas verstört zu unge-wohnter Zeit nach Hause komlos und beschämt an der doch wirklich empörenden Szene, deren Folgen doch nicht ab-

Von jetzt ab nahm das Un-glück ungehemmt seinen uner-bittlichen Lauf. Immer noch stand das Wort 18 unlösbar vor den schon getrübten Au-gen der zusammengeschmolzenen und durch Kämpfe im Innern zermürbten Familie. Es bewegte sich gegen das Ende der Woche zu, etwa zwischen Roosevelt und Lapp-

mend, traf er seine jüngste Tochter Mabel auf der Treppe im trauten Zwiegespräch mit einem jungen, wenig Ver-trauen erweckenden Mann vor. An jedem anderen Tage hätte C. Archer dieses junge Bürsch-chen zweifellos zum Inhalt einer Konservendose verar-beitet, heute mußte er wortzusehen waren, vorbeigehen. In den nächsten Tagen, aller-dings stark durch reichlichen verzweifelten Whiskygenuß verzweitetten Wniskygenius beeinträchtigt, sank er so tief, daß er sich nicht mehr be-herrschen konnte, das Wort 14 von Mabel, die er wenig-stens bisher keines Blickes mehr gewürdigt hatte, entgegenzunehmen

land unruhig irrlichterlierend

Zur schweizerischen Uraufführung der Oper «Turandot» von Giacomo Puccini am Berner Stadttheater Szenenbild mit Maria Nezadal und Peter Baust

schlag?» Und das Berliner Weißbier schien meinen Gästen gar nicht zu schmecken. «Junger Mann,» sagte ich zu einem sechzigjährigen Münchner, «junger Mann, in det Weißbier je-hört eben 'n Schuß Himbeersaft! Sojenannte Entel»

Entel's
Noch nie habe ich Haare sich so senkrecht
sträuben sehen. «Wo-as? Himbeersaft ins
Bier? Warum net glei Haaröl? I mag koane
kalten Enten', ich hab an Eahne "Warmen Rindviech' genug! San S' fei vorsichtig, mei Lieber.
Neben dem Neger is no a Bett frei! Sie san ja

Neben dem Neger is no a Bett trei! Sie san ja gemeingefährlich mit Eahnera Giftimischerei!> Glücklicherweise setzte in diesem Augenblick meine Kapelle ein, und alsbald sangen meine Gäste: «Mir san nicht von Pasing und san net von Loam, mir san aus dem lustigen Menzing da-

oam!» «Halt!» unterbrach ich. «Immer stiljerecht, lebbtasta Jaststubenbesucher! Det heeßt fol-Jaststubenbesucher!

vaehrieste Jaststubenbesucher! Det heeßt foljendermaßen:
«Wir sind nich von Pankow,
Und ooch nich vom Tempelhofer Feld,
Wir sind in dem verjnüglichen
Rixdorf polizeilich anjemeldt.»
Jetzt flog eine größere Auswahlsendung von
Weißbiergläsern nach mir. Aber ich konnte
mich nicht weiter um diese Ovation kümmern,
denn in einer Ecke meines Lokals brach ein
furchtbarer Kraeh los.
«Dees is ja a Schwindel! A ganz ausgescham-

furchtbarer Krach los.

«Dees is ja a Schwindel! A ganz ausgeschamter Schwindel ist dees!» schrie da ein Mann erregt. «Bestell i mir do a "Eisbein mit Sauerkohl", weil i mir denkt hab: I bin do neugieri, wie so a berlinisches erfrorenes Boa schmeckt, — und was kriag i? A ganz gewöhnliche Schweinshax"n mit Kraut! A Schwindel is, Leut! Laßt's

Karl Obergschwandner, Aber nicht weitersagen. Sonst bin ich in ganz Afrika unmöglich!

DAS KREUZWORT

VON BERT BRECHT

Unter den zahlreichen Existenzen, die die Kreuzwortepidemie in den Staaten hinwegraffte, Kreuzwortepidemie in den Staaten innwegrante, nehmen die Mitglieder der Familie C. Archer einen besonders grauenvollen Platz ein. Es wa-ren ihrer fünf, Vater, Mutter, Sohn und zwei Töelter, jedoch kam später noch das Dienstmäd-chen dazu, so daß die Zahl der Opfer alles in allem sechs betrug.

Das Unglück begann Ende Februar. Um diese

Das Unglück begann Ende Februar. Um diese Zeit, genaure prätzisiert an einem Dienstag, bekam C. Archer in der Wochenbeilage des «Littleriver Herald» jenes zähe und wie sich bald herausstellen sollte, gänzlich unverdauliche Kreuzworträtsel in Sicht, das von nun an seine Tage verbitterte und seine Nächte schlaflos machte. Es war ihm gleich im ersten Anlauf gelungen, von den achtzehn Wörlern des Rätisels zehn zu lögen, aber dann zicher fest. Zwist zwistens lösen, aber dann stak er fest. Zwet weitere Wörter löste seine älteste Tochter Jane in den nächsten Tagen, denn von nun an beteiligten sich immer mehr Mitglieder der Familie an der nerimmet mehr Mitglieder der l'amilie an der ner-venaufpeitschenden Jagd, aber ein drittes, angeb-lich von ihr gelöstes Wort, und zwar Nummer dreizehn, vertraute Jane Archer nicht mehr ih-rem Vater an. Von einem unseligen Hang zum Wettstreit erfaßt, verbarg sie es vor ihrem Er-nährer. Über den Kämpfen, die C. Archer mit ihr wegen der aus ihrem Verhalten klar ersicht-lishen stiederer Gesisson wich. We der lichen niederen Gesinnung als Vater zu führen hatte, verging der Sonntag. Trotz des Tumultes

All das spielte sich unter den Augen der un-glücklichen Mrs. R. Archer ab. Als Frau und Mutter und als fromme Schwester der Christian Science gewahrt sie, ohne eingreifen zu können, wie sich durch das blinde Toben der Leiden-schaft das Glück der Familie in Elend verkehrte, senatu das Grück der Famme in Eierd verkente, und all das machte sie hinschwinden wie die Fleisehfliege im Herbststurm. Dabei war es Mitte März geworden. Nur mehr ein einziges Wort: Nummer 18 fehlte. Um diese Zeit (Mitte März) entdeckte Mrs. R.

Archer nicht nur die untrüglichen Zeichen sitt-lichen Niedergangs bei ihrer Tochter Mabel, die unter dem Vorwand, Mr. Greenhouse sei ihr bei den Bearbeitung des Wortes 18 von außerordent-lichem Nutzen, wahrscheinlich ganz andere Dinge trieb, sondern auch ein sträfliches Ver-hältnis des Dienstmädchens, der Negerin Kitty Traveller, mit dem ohnehin sehon sehwer kom-promittierten Freddy, den die Negerin mit Essen versonzte

ersorgte.

Dennoch führte das Ende der vierten Woche nach dem Erscheinen des mörderischen Rätsels in der lustigen Ecke des Littleriver Hergld-noch einmal alle Mitglieder der untergehenden Familie in den Wänden ihres einstigen Heimes zusammen. Den Anlaß bot die seit Monaten gezusammen. Den Anlaß bot die seit Monaten ge-plante silberne Hochzeit des Elternpaares Archer. Zwei Minuten nach Beginn der unter begreif-licherweise höchst trüben Sternen stattfindenden Feier stellte es sich heraus, daß die ganze Fa-milie gleichsam um das Wort Nummer 18 ver-sammelt war. Alle übrigen Wörter stellten die Kinder, welche, nicht zuletzt durch den erschüt-ternden Anblick ihres nun fast ganz verheerten Vater, weicher als sonst gestimmt waren, ihren